

Der Telegraph.

---

Lustspiel in einem Aufzuge

von

**Dr. Franck.**

---

P e r s o n e n .

Herr von Thalheim.

Julie von Thalheim, seine Nichte.

Eduard von Thalheim, Hauptmann, ihr Bruder.

Gustav Bruce, Lieutenant in französischen Diensten.

Amalie.

Tretter, Advokat.

Das Stück spielt auf dem Thalheim'schen Landgute, nahe an der französischen Grenze.

---

Das Innere eines Lusthauses, im Hintergrunde eine Thüre und ein Fenster mit der Aussicht auf eine dichtverwachsene Parkanlage, über diesem Fenster, dessen Jalousien geöffnet sind, ein zweites, höheres, durch einen Vorhang geschlossen, der von unten mittelst einer Schnur aufgezogen werden kann. Neben den Fenstern führt eine Stiege nach dem obern Stockwerke des Lusthauses. Im Vordergrund ein mit einem Teppich überdeckter Tisch, mehre Stühle, und dem Tische gegenüber eine spanische Wand. Seitwärts, ungefähr in der halben Tiefe der Bühne, ein Kamin.

### Erste Scene.

Die Bühne steht anfangs leer, die Thüre wird von außen aufgemacht und es erscheinen: Julie von Thalheim und Gustav Bruce (einfach gekleidet).

---

Julie (im Eintreten).

Du bist hier eben so sicher, als in Deinem Schlupfwinkel.

Gustav.

Glaubst Du?

Julie.

Niemand betritt diesen Gartensaal, von dem nur ich die Schlüssel habe.

Gustav.

Und das nennst Du Sicherheit? O geliebtes Mädchen, Du weißt nicht, wie gefährlich Du bist.

Julie.

Ist jetzt Zeit zum Scherzen?

Gustav.

Ich bin sehr ernsthaft, aber auch sehr glücklich, denn hier hoffe ich meine theure Julie öfter zu sehen.

Julie (ihm einen Schlüssel reichend).

Nimm das Duplikat des Schlüssels, das ich in aller Eile machen ließ! Du begreiffst, daß ich das Bauernhaus, in dem Du Dich verborgen hältst, nicht betreten kann, wenn Du auch der Treue seines Besitzers versichert bist.

Gustav.

O das bin ich, und vollkommen. Er hat mich bei seinen Nachbarn für einen reisenden Portraitmaler ausgegeben, und schon will sich Alles von mir malen lassen.

Julie.

Ich gratulire.

Gustav.

Stelle Dir meine Verlegenheit vor, ich habe keinen Strich gezeichnet.

Julie.

Nun, es wird Dir wol gelingen, die Leute einige Tage hinzuhalten. — Wie lange kannst Du bleiben?

Gustav.

Unbegreiflicher Weise hat mir mein Oberst auf fünf Tage Urlaub gegeben, nur mit Bögern habe ich ihn angenommen.

Julie.

Mit Bögern?

Gustav. Ich hab' mich befremdet, ja beinahe beleidigt, daß man mich jetzt mitten im Kriege fünf Tage entbehren will, da ich doch nur um zwölf Stunden bat, — — überdies lag ein so sonderbares Lächeln auf dem Munde des Obersten, daß ich auf dem Punkte war, ihn um Erklärung zu bitten.

Julie.

So seid ihr Männer, wenn man euren Wünschen zuvorkommt, so macht euch das stuzen. Am Ende wird meine Bereitwilligkeit, Dir das Rendezvous zu gestatten, mir auch Nachtheil in Deinen Augen bringen.

Gustav.

Nimmermehr, theure Julie, Du bist eine Göttin, und wo Du gewährst, kann ich nur anbeten. Doch, auf meinen Obersten zurückzukommen: er las mein Befremden in meinen Augen und fügte lächelnd hinzu: Seid Sie ohne Sorge, Sie werden kein Treffen versäumen. So kann ich denn unbesorgt hier, wo mich mein Oberst freilich am wenigsten vermuthet, fünf selige Tage verleben, wenn man mich nicht etwa für einen Spion hält, und in der ersten Uebereilung hängt.

Julie.

Du machst mich zittern; hättest Du doch lieber den Waffenstillstand abgewartet.

Gustav.

Unter uns gesagt, ich glaube, daß er so viel als geschlossen ist; das Benehmen meines Obersten bringt mich auf die Vermuthung.

Julie.

Jedenfalls sei auf Deiner Huth. Es soll unweit von hier eine Compagnie der Unsrigen liegen. Verlasse das Haus Deines treuen Wirthes nur, um hierher zu

kommen, wo Du nichts zu fürchten hast, da Du leicht ungesehen durch den dichtverwachsenen Park gelangst.

Gustav.

Kann mir der Weg gefährvoll scheinen, der mich zu Dir führt, geliebtes Mädchen?

Julie.

Ich will aber nicht, daß Du Dich unnöthigen Gefahren aussetzest — und jetzt, keine Zeit verloren! man würde mich im Schlosse vermissen, der Dheim hat mit auf die Seele gebunden, seine Gäste zu unterhalten. Laß uns ungesäumt das Zeichen verabreden.

Gustav.

Ja, das Zeichen — —

Julie

(nach kurzem Ueberlegen auf das untere Fenster zeigend).

Dieses Fenster seh' ich vom Schlosse aus, und, wenn ich nicht irre, mußt Du's auch sehen —

Gustav.

Ich wohne unmittelbar unter dem Dache, des Lichtes wegen zum Malen, und durch die Pappelallee sehe ich gerade hierher.

Julie.

Gut, wenn Du kömmt, schließest Du die Salousten, dasselbe will ich thun, wenn ich Dich herzaubern will.

Gustav.

Könnst' ich nicht gleich hier bleiben?

Julie.

Das geht nicht. Es könnte dem Dheim doch gegen alle Erwartung einmal einfallen, mit mir in den Gartenfaal zu kommen; doch will ich in diesem Falle dafür sorgen, daß die Salousten nicht geschlossen werden.

Gustav.

Der alte Herr würde allerdings große Augen machen,  
wenn er das Lusthaus bewohnt fände.

Julie.

Für jetzt müssen wir uns trennen.

Gustav.

Noch einen Augenblick — —

Julie.

Unmöglich, man sucht mich vielleicht schon.

Gustav.

Doch sag' ich Dir's voraus, die Salousten werden  
nicht lange offen bleiben.

Julie (die Thüre öffnend).

Komme schnell, ich muß mich der Gesellschaft zeigen.

Gustav.

Bald, recht bald sehen wir uns wieder.

Julie.

Ja, mein theurer Freund, recht bald.

(Weibe ab durch die Mittelthüre, die sie von Außen verschließen;  
man sieht sie am Fenster vorübergehen.)

## Zweite Scene.

Nach einer kurzen Pause wird die Thüre von Außen aufgemacht durch: Herrn von Thalheim und Tretter. Es wird angenommen, daß sie von einer andern Seite kamen, als Gustav und Julie, sie sind daher vor ihrem Eintritte nicht außen am Fenster vorübergegangen.

Thalheim (im Eintreten).

Wir sind an Ort und Stelle.

Tretter.

Ein sehr schönes Lusthaus, nur etwas verfallen.

Thalheim.

Etwas verfallen, ja.

Tretter.

Oder richtiger gesagt, etwas vernachlässigt. Ich schätze es doch immer noch auf —

Thalheim.

Lassen wir das, und schreiten wir zu unserm Geschäfte; hier sind wir ganz ungestört und können getrost unsere Kanzlei aufschlagen.

Tretter.

Eine kleine Feldkanzlei.

Thalheim.

Haha, ganz recht, eine Feldkanzlei. Wir hätten eben so gut im Schlosse bleiben können, wenn wir hier nicht ungestörter wären.

Tretter.

Ich verstehe.

Thalheim.

Man könnte uns belauschen.



Tretter.

Ein Actenstückchen entwenden.

Chalheim.

Falsche Schlüsse daraus ziehen.

Tretter.

Molestirende Forderungen darauf gründen.

Chalheim.

Wir verstehen uns.

Tretter.

Oder richtiger gesagt: wir werden uns verstehen.

Chalheim.

Werden? — —

Tretter.

Natürlich. Pacta clara, amicitia longa.

Chalheim.

Wir sind ja alte Freunde.

Tretter.

Alt, ja, sehr alt.

Chalheim.

Ehrlich währt am längsten.

Tretter.

Ganz recht; und unehrlich geht am schnellsten, das ist eigentlich der Witz bei der Sache.

Chalheim.

Sie sind ein Spatzvogel.

Tretter.

Hm, das ist nicht so eigentlich meine Profession.

Chalheim.

Verstehn Sie mich recht: ich habe einen unbescholtenen Ruf, und Sie wissen, was das sagen will.

Tretter.

Ich muß es wohl wissen, da ich auch davon lebe.

Thalheim.

Wovon?

Tretter.

Vom unbescholtenen Ruf.

Thalheim.

Sie sind ein Original.

Tretter.

Oder richtiger gesagt: eine vidimirte Abschrift. Sehen Sie, mein alter Freund, das Original der Ehrlichkeit ist unter unsers Gleichen schon lange verloren gegangen, aber die vidimirten Abschriften coursiren in vielen Exemplaren; das ist der Wis bei der Sache.

Thalheim.

Sie sind eine böse Zunge, Freundchen.

Tretter.

Oder richtiger gesagt: eine träge Zunge.

Thalheim.

Wie so, mein Herzensfreund?

Tretter.

Weil ich mit überflüssigen Worten haushalte. Warum sollten wir unter vier Augen nicht deutlich reden?

Thalheim.

Sie können überzeugt sein, daß ich —

Tretter.

Daß Sie ein gutes Geschäft machen wollen? Ja.

Thalheim.

Daß Ihr Vorthail mir gewiß — —

Tretter.

Keine Sorgen verursachen wird, er müßte sich denn ein wenig zu breit machen wollen.

Thalheim.

Sie verkennen mich.

Tretter.

Wir sind alte Freunde, das heißt: wir kennen uns lange genug, um uns wirklich zu kennen. Sie haben das Schackästchen, und ich den Schlüssel dazu; wir sind höfliche Leute, oder richtiger gesagt, gescheidt genug, um zu wissen, daß das Schloß ohne Schlüssel, und der Schlüssel ohne Schloß zu nichts taugt. Darum treten wir zusammen und schließen in Güte und Freundschaft auf. Das ist der Witz bei der Sache. (Sehr höflich.) Wollen Sie gefälligst die Papiere zur Hand nehmen? (Er rückt zwei Stühle zum Tische.)

Thalheim (nach den Taschen greifend).

Ganz recht, nur — — Poß Wetter! die liegen noch in der Urne beim Springbrunnen, wo ich sie seit dem Tode meines Bruders verborgen halte — —

Tretter.

Besteht es Ihnen, so gehen wir, sie zu holen.

Thalheim.

Bleiben Sie nur, ich bin gleich damit zur Stelle.

Tretter.

Ich bitte recht sehr — —

Thalheim.

Bemühen Sie sich nicht — —

Tretter.

Sie sind zu gütig — —

Thalheim.

Ich geb' es durchaus nicht zu — —

## Tretter.

Ohne Umstände —

(Sie ziehen sich mit Complimenten gegenseitig zur Thüre hinaus, die sie offen lassen, und es wird angenommen, daß sie nach derselben Seite abgehen, von der sie kamen.)

## Dritte Scene.

Eduard von Thalheim, Amalie in Cadetten-Uniform. Sie kommen von der Seite, nach welcher Julie und Gustav früher abgingen, so daß man sie, vor ihrem Eintritte in's Lusthaus, außen am Fenster vorübergehen sieht.

Eduard (im Eintreten).

Besser hätt' ich den Platz nicht wählen können.

Amalie.

Der Waldhüter, der uns das Gitterthor bei der Fasanerie öffnete, schien ganz verblüfft, als er uns in den Park einmarschiren sah.

Eduard.

Kann nicht helfen, der Krieg ist ein unhöflicher Gast, der nicht Zeit hat, um Erlaubniß zu fragen. — Man sieht doch von Ihrem Posten aus dies obere Fenster?

Amalie (mit militärischer Haltung).

Ja, mein Herr Hauptmann, die Wache kann hart am Graben aufgestellt werden, mit dem Gesichte nach dem Lusthause gekehrt.

Eduard.

Ganz recht. Ich hatte gleich an dies Lusthaus gedacht.

Amalie.

Sie kannten die Gegend schon früher?

Eduard (mit einem Seufzer).

Ob ich sie kannte! Lassen Sie mich doch einen Zug aus Ihrer Feldflasche thun, mein junger Freund.

Amalie (ihm die Feldflasche reichend).

Ich bitte sich zu bedienen, mein Herr Hauptmann.

Eduard (ber getrunken).

Danke — das wärmt. — Ihre Eltern leben wol noch?

Amalie.

Nein, Herr Hauptmann.

Eduard

(indem er sie auf die Schulter klopft).

Ich bedaure Sie.

Amalie.

Sie meinen wol, daß —

Eduard.

Daß Sie Niemanden haben, der Sie wahrhaft liebt —

Amalie.

Ich dünkte doch, es — —

Eduard.

Es giebt keine wahrhafte Liebe außer der Elternliebe, glauben Sie mir auf's Wort. Der Mensch liebt eigentlich nur sich selbst.

Amalie.

Also auch seine Kinder nicht?

Eduard.

Er liebt sich selbst in seinen Kindern; doch das führt zu weit. Sie werden das erst glauben, wenn Sie's selbst erfahren haben, denn der Panzer unsrer Selbstliebe

ist so dicht, daß auch fremde Erfahrungen nicht durchdringen. Brechen wir ab davon.

Amalie.

Sie haben eine Saite berührt, Herr Hauptmann, die —

Eduard.

Die Ihnen noch unbekannt war.

Amalie.

Die sehr empfindlich ist. Sie sagen einer Waise, daß es keine Liebe gebe, außer der Elternliebe, und brechen dann ab. Heißt das nicht dem Blinden sagen: es giebt keine Freude außer dem Lichte, oder dem Gefangenen: es giebt kein Glück außer der Freiheit?

Eduard.

Sehen Sie, mein Freund, das ist die Selbstliebe, der Egoismus, diese unvertilgbare, ewig einzige Grundtendenz alles menschlichen Thuns. Ich bin doch keiner der Schlechtesten —

Amalie.

Das weiß Gott und Ihre Compagnie!

Eduard.

Und doch werde ich, ohne es selbst zu bemerken, immer am Faden des Egoismus fortgezogen. Beim Anblicke dieses Lusthauses, das ich als Observationspunkt benutzen will, werde ich durch Erinnerungen schmerzlich berührt, ich greife an Ihr warmes, junges Herz, um meinen Unmuth zu paralyfieren, und in dem Augenblicke, da ich den Schmerz der Berührung bemerke — breche ich gleichgültig ab. Ja, mein junger Freund, Egoismus und immer nur Egoismus!

Amalie.

Kann ein Egoist sein, wer sich selbst so streng beurtheilt?

Eduard.

Es ist nicht anders. Doch bin ich Ihnen eine kleine Erläuterung schuldig. Wir befinden uns in diesem Augenblicke auf meinem väterlichen Erbe; in diesem Lusthause war ich oft als Knabe, der Park, der es umgiebt, war der Schauplatz meiner kindlichen Spiele; das Schloß, das Sie in der Ferne sahen, umschloß meine Wiege.

Amalie (sichtbar bewegt).

Ihr Elternhaus.

Eduard (seine Nahrung kaum bemeisternd).

Es war mein Elternhaus. Mein Vater starb vor einem halben Jahre und mit ihm der einzige Mensch, der mich liebte.

Amalie.

Sie haben keine Geschwister?

Eduard.

Eine Schwester, die ich vor zehn Jahren zum letzten Male sah, und die nun meine Abwesenheit dazu benutzt, um das Wenige, das mein Vater hinterließ, sich allein zuzueignen.

Amalie.

Psui!

Eduard.

Mein Dheim, der jetzt das Gut verwaltet, versuchte vergebens, einen Theil für mich zu retten; er schreibt mir: Julie, so heißt meine Schwester, habe die Verwirrung, in der Alles gefunden wurde, wohl zu nützen gewußt.

Amalie.

Ist's möglich, daß die leibliche Schwester —

Eduard.

Sich selbst mehr liebt, als den fernen Bruder, des-

sen sie sich nur aus der Kindheit erinnert? — Ich finde das nicht so unbegreiflich.

Amalie.

Sind Sie aber auch gewiß, daß der Oheim Sie nicht hintergangen hat, daß Ihre Schwester wirklich —

Eduard.

Der Oheim steht im Rufe eines sehr rechtlichen Mannes. Doch das kümmert mich wenig; ich hab' es zu Gleichgültigkeit gebracht, und das ist mir das Liebste. Glauben Sie mir, mein junger Freund, wenn man erst die Ueberzeugung gewonnen hat, daß man von Niemand — geliebt sei, gewöhnt man sich an den Gedanken so gut, als an irgend einen andern.

Amalie (mit unsicherer Stimme).

Hab' ich Ihnen nicht den letzten liebevollen Gruß eines dankbaren Herzens gebracht? — Meine Schwester —

Eduard (sehr bewegt).

Ist todt, und wenn sie im letzten Augenblicke liebevoll ihres Schüzers dachte, so ist dies ein schöner, göttlicher Zufall, den der Tod geheiligt hat.

Amalie (warm).

Und wenn sie fortgelebt hätte, wenn das hinwegende Mädchen, dessen bleiche Wangen, dessen verlöschender Blick das Mitleid eines edlen Herzens erregten, zu neuer Kraft, zu neuer Jugendfrische erwacht wäre — nie hätte sie ihres schützenden Engels vergessen, sein Bild hätte immerdar in ihrem Herzen gelebt und jenes kurzen Augenblickes Seligkeit hätte ihr ganzes Leben reich erfüllt.

Eduard (gerührt).

Wissen Sie das so gewiß?

Amalie (mit gesenktem Blicke).

Sie hat es mir sterbend vertraut.



Eduard

(mit einem tiefen Seufzer).

Vielleicht wäre es so gekommen.

Amalie (mit Wärme).

Und ich bin der Erbe dieser Schuld, meine Züge, die denen meiner Schwester gleichen, sollen Sie, auch gegen Ihren Willen, immer daran erinnern, daß Sie nicht von Ihrem Vater allein geliebt wurden. Der Dankbarkeit können Sie's nicht wehren, ihren kleinen Platz zu behaupten, sie wird ihn erst mit dem letzten Hauche lassen.

Eduard (küst sie).

Amalie

(in jungfräulichem Erschrecken).

Mein Herr Hauptmann —

Eduard.

Ja, mein theurer Freund, Ihnen kann ich's gestehen, daß ich Amaliens bleiches Bild nicht vergessen habe, daß ich es nie vergessen werde, daß die Erinnerung an jenen kurzen schmerzlichen Traum sich an die Züge des Bruders festgeklammert und mir diesen überaus theuer gemacht hat! Betrachten Sie mich als einen ältern erfahreneren Bruder, aber auch als einen unglücklichen, schwergeprüften; lassen Sie meine menschenfeindlichen Grillen Ihr schönes, junges Herz nicht vergiften, und — können Sie's — so lieben Sie Ihren Bruder!

Amalie

(den Sturm ihrer Gefühle gewaltsam bekämpfend).

Mein Herr Hauptmann — Sie wollten mir Ihre Befehle —

Eduard.

Sie haben recht, mein Freund, ich war im Begriffe, meine Compagnie, meinen Dienst, mich selbst zu vergessen — — (sähetnd) Sie müssen sich kein Beispiel an mir nehmen.

Amalie.

Mein Hauptmann hat seinen Dienst gewiß noch nie versäumt.

Eduard.

Hören Sie meine Befehle. (Amalie nimmt die militärische Stellung an). Die Compagnie bleibt, wie ich schon gesagt habe, im Graben gelagert, stellt jedoch die Ge- wehre nicht in Pyramiden und legt auch die Tornister nicht ab.

Amalie.

Sehr wohl, mein Herr Hauptmann.

Eduard.

Sie postiren die Wache so, daß sie dies obere Fenster des Lusthauses sehen kann, wohl verstanden, und behalten den Tambour mit umgehängter Trommel neben sich.

Amalie.

Sehr wohl.

Eduard.

Wenn ich vom Fenster aus das Zeichen gebe — — einen Augenblick — (er geht nach dem Hintergrunde, zieht den Vorhang des oberen Fensters hinauf, und läßt ihn dann wieder hinab) so geht's — wenn ich diesen Vorhang hinaufziehe, hat der Tambour auf das Zeichen der Wache sogleich Alarm zu schlagen, und die Compagnie rangirt sich schnell vor dem Lusthause.

Amalie.

Ganz recht. Befehlen der Herr Hauptmann, daß vor der Thüre des Lusthauses eine zweite Wache aufgeführt werde?

Eduard.

Das ist nicht nöthig: ich übersehe von dort oben die ganze Gegend, und will der Mannschaft, die sehr ermattet ist, Ruhe gönnen. Auch Sie können ruhen, nachdem Sie den Wachposten gut unterrichtet haben.

Amalie.  
 Ich werde das Fenster selbst im Auge behalten. Befehlen der Herr Hauptmann sonst noch Etwas?

Eduard.

Nichts mehr.

Amalie

(salutirt militärisch und geht ab).

### Vierte Scene.

Eduard (allein).

Also Amalie war eine Waise! — Darf ich ihren Tod noch betrauern? Muß ich nicht die Vorsehung preisen, die sie schützend ins Leichentuch hüllte? — Aber warum kann ich den dankenden Blick des bleichen, sterbenden Mädchens nicht vergessen, warum konnten zwölf Monde, warum konnten des Krieges wechselnde Bilder jenen kurzen Augenblick nicht verwischen? Scheint es doch, als sei ich verurtheilt, bloß von Erinnerungen zu leben. Nichts kenne ich von dem Mädchen als ihren Namen, ihr Unglück und die Zaubermacht ihres verlöschenden Blickes. — Ich hätte sie vielleicht vergessen — da tritt ein schöner, blühender Knabe zu mir, seine Züge sagen mir deutlicher als seine Worte, daß er der Bruder jener Unglücklichen ist, er bringt mir den letzten dankbaren Gruß der Sterbenden, er will in meine Compagnie treten, geht nicht mehr von meiner Seite und — ist nach drei Tagen mein Vertrauter, mein Bruder. Seine rührenden kindlichen Züge — ach ihre Züge — haben in drei kurzen Tagen ein Herz aufgethaut, das

mit einer undurchdringlichen Eistrinde überdeckt schien!  
 O ihr ewigen Räthsel des menschlichen Herzens!

(Er geht nach dem Hintergrunde und über die Stiege hinauf nach dem obern Stockwerke des Lusthauses.)

---

### Fünfte Scene.

Herr von Thalheim, einen Stoß Papiere unter dem Arme;  
 Tretter, bald darauf Eduard auf der Stiege im Hintergrunde erscheinend.

Thalheim

(die Papiere auf den Tisch legend).

Die Papiere sind zur Stelle, nun lassen Sie uns die Thüre verschließen.

Tretter.

Bemühen Sie sich nicht. (Nachdem er die Thüre verschlossen und den Schlüssel abgezogen hat.) Ist schon geschehen.

Thalheim.

Nehmen Sie Platz. (Sie setzen sich.) Sie wissen, werther Freund, daß ich mich durch dreißig Jahre mit den Geschäften meines seligen Bruders genug geplagt habe, um eine Remuneration zu verdienen.

Tretter.

Ich weiß Alles, gehen wir auf die Hauptsache über.

Thalheim.

Wir sind dabei. Ich bin gewiß ein ehelicher Mann und Niemand kann mir etwas Böses nachsagen.

Tretter.

Ihr Ruf ist makellos, doch bitte ich zur Sache zu kommen.

Chalheim.

Mein verstorbener Bruder hat, wie Sie wissen, Alles in der größten Verwirrung hinterlassen.

Tretter.

Ich weiß, er hat Sie zum Vormunde ernannt, das ist der Witz bei der Sache.

Chalheim.

Um Alles zu ordnen und auszugleichen.

Tretter.

Was Sie auf die einfachste Art zu thun gedenken —

Chalheim.

Richtig!

Tretter.

Indem Sie nämlich als verschwiegener Geschäftsmann Alles für sich behalten.

Chalheim.

O Sie loser Spötter!

Tretter.

Ober richtiger gesagt, indem Sie sich insgeheim als Erben erklären.

Chalheim.

Was fällt Ihnen ein?

(Eduard erscheint auf der Treppe im Hintergrunde und steigt, das Gespräch der beiden Alten belauschend, leise herab.)

Tretter.

Machen Sie keine Umstände, theurer Freund, wenn Sie sich meiner bedienen wollen, müssen Sie jeden unnöthigen Hinterhalt meiden. Sie wissen, daß ich, außer dem Rufe der Ehrlichkeit, auch den eines geschickten Advokaten habe, und da mir der letztere mit Recht gebührt, werden Sie die Hoffnung, mich zu täuschen, wol aufgeben müssen.

Thalheim.

Sie sprechen verdammt deutlich.

Tretter.

Ich liebe die Deutlichkeit. Aus Ihren flüchtigen Andeutungen habe ich bisher entnommen, daß es sich im Wesentlichen darum handelt: alle Papiere, welche über die eigentlichen Vermögensverhältnisse des Verbliebenen einige Klarheit verbreiten könnten, zu vertilgen, ein paar Cessionen, welche vor zwei Jahren zum Schein gemacht wurden, nun aufrecht zu halten und zu diesem Zwecke auch die letztwillige Anordnung des Erblassers den Flammen zu opfern.

Thalheim.

Allerdings könnte — ich meine —

Tretter.

Der entfernte Sohn wird in der Meinung erhalten, seine Schwester habe ihn betrogen, die Tochter wird in der Meinung erhalten, der Verstorbene habe sein ganzes Vermögen an den verschwenderischen Sohn versplittert, und gleichsam wie durch eine unterirdische Wasserleitung rinnt das beträchtliche Vermögen in die Tasche des Herrn Vormunds.

Thalheim.

Die Cessionen begründen allerdings gewisse Rechte, und — —

Tretter (der sich nicht stören läßt).

Um dies Alles mit dramatischer Wahrscheinlichkeit und mit Wirkung durchzuführen, muß man aber die Gesetzbücher im kleinen Finger haben — das ist der Witz bei der Sache; — daher bin ich höflichst geladen, mitzuwirken, und bin bereit, um fünftausend Thaler das Geschäft auf das Netteste einzuleiten.

(Eduard drückt seinen Antheil an dem Gespräche durch Pantomime aus.)

Thalheim (ängstlich um sich blickend).

Ihre Deutlichkeit fängt an schauerlich zu werden — bedenken Sie meinen guten Ruf — die Wände haben Ohren — —

Tretter (gleichgültig).

So suchen wir andere Wände, die keine Ohren haben.

Thalheim.

Wie sind hier sicherer als in Abraham's Schoofe, aber mir graut vor solch gottlosen Reden. Sie werden mich doch nicht für einen Betrüger halten?

Tretter.

Ich halte Sie für einen lachenden Erben, der mir fünftausend Thaler bezahlen soll.

Thalheim.

Fünftausend Thaler für eine einfache Verlassenschafts-Abhandlung!

Tretter.

Es ist eben meine Aufgabe, sie einfach zu machen. Ich will die Verlassenschaft nur abhandeln, wenn ich mich darauf verlassen kann, daß Sie mir nichts abhandeln, das ist der Wig bei der Sache.

Thalheim.

Es sei drum; doch hoffe ich, daß Sie die Sache zu meiner Zufriedenheit ausarbeiten werden.

Tretter.

Dessen können Sie gewiß sein, ob aber der Herr Hauptmann eben so zufrieden sein wird — —

(Eduard steigt wieder langsam die Treppe hinauf.)

Thalheim.

O der wird uns nicht geniren, wer weiß, wo der jetzt auf Recognoscirung ist.

Tretter.

Recht weit von hier, will ich hoffen.

Thalheim.

Und wenn ich's genau betrachte, wozu braucht er noch Geld? Er steigt von Stufe zu Stufe und hat sehr gute Aussicht.

Tretter (spottend).

Schade, daß er diese Gefinnungen nicht kennt.

Thalheim.

Glauben Sie mir auf's Wort, daß das bei ihm nichts ändern würde; er ist ein unerträglicher Misanthrop geworden, der alle Menschen für Schurken hält; darum geschieht ihm vollkommen Recht, wenn ein Mann von Verstand die Ehrlichkeit einmal an ihm rächt, indem er ihm eine Nase dreht.

Tretter

(der ihm lächelnd die Hand drückt).

Braver Mann, Dein Gerechtigkeitsgefühl rührt mich. Ja, der Frevler, der an Tugend und Uneigennützigkeit nicht glauben will, soll bestraft werden, ich denke edel genug, um zu einem so schönen Zwecke die Hand zu bieten; — versteht sich für fünftausend Thaler; denn das ist der Wig bei der Sache.

Thalheim.

Die Buße wird ihm nicht schaden, dem Menschenhaffer.

Tretter.

Ja, diese Lection wird ganz geeignet sein, ihm wieder Vertrauen zur Menschheit einzulösen; Sie sind durch und durch ein Homöopath, Freundchen.

Thalheim.

Uebrigens wird er der Geschichte nicht weiter auf den Grund kommen, der Krieg läßt ihm nicht Zeit, an Familienangelegenheiten zu denken.



**Tretter.**  
Nichtig.

**Thalheim.**

Und, will er nur, wird es ihm auch an Gelegenheit,  
Beute zu machen, nicht fehlen.

**Tretter.**

So ist's.

**Thalheim.**

Jeder lebe von seinem Handwerke.

**Tretter.**

Sehr wahr, mein Ehebaner.

**Thalheim.**

So wollen denn auch wir zum Beutemachen schreiten.

**Tretter.**

Recht gesprochen, mein Philosoph. Während ich die  
Papiere sondere, könnten Sie in jenem Kamine ein klei-  
nes Feuerchen vorbereiten.

**Thalheim.**

Ich will aus Vorsicht die Salousien schließen, der  
Teufel könnte doch Jemanden vorüberführen.

(Er geht nach dem Hintergrunde und schließt die Salousien.)

**Tretter**

(während Thalheim die Läden schließt, die Papiere durchstöbernd).

Hier das Testament — das kommt zur Linken. —  
Was sind das für Contos? — Kein Saldo angemerkt —  
zur Rechten.

**Thalheim**

(wieber in den Vordergrund tretend).

So, nun können wir mit Muße die Papiere mustern.

**Tretter**

(in seinem Geschäfte fortfahrend).

Haben Sie mir nicht gesagt, das Fräulein habe die

Schlüssel zu diesem Lusthause? Wenn es ihr nur nicht etwa beikömmt, hier eine kleine Siesta zu halten.

Thalheim.

Fürchten Sie nichts. Das Täubchen hat nichts Eifrigeres zu thun, als auf mein Geheiß die Gäste, die heute auf dem Schlosse sind, zu unterhalten. Unter uns gesagt, sie ist eine jener frommen Dulderinnen, die nur erschaffen sind, um Andern die Pfade zu ebenen; sie selbst hat keinen Willen.

Tretter.

So?

Thalheim.

Ja, wenn es hier einen Armen zu beschenken, einen Kranken zu pflegen oder einen Unglücklichen zu trösten gälte — da würde sie nicht lange auf sich warten lassen.

Tretter.

Also ein wahres Muster von Tugend und Selbstverleugnung?

Thalheim.

Ein Kind, mein Freund, ein halbes Kind. Sie kennt kein anderes Gefühl, als die Liebe zum entfernten Bruder und zu mir, den sie als den Bruder ihres verstorbenen Vaters hoch verehrt.

Tretter.

Ein kindliches Gemüth!

Thalheim.

Ja, wüßte sie mich hier, oder wäre ihr Bruder unerwartet hier angekommen — im Fluge wäre sie zur Stelle.

Tretter.

So zärtlich liebt das Fräulein ihre Angehörigen? Das gefällt mir, und ihre Kindlichkeit, ihr Mitgefühl für die Unglücklichen — —

Thalheim

O sie ist der Trost aller Unglücklichen auf zehn Meilen in der Runde.

Tretter.

Das ist ja ein wahrer Engel!

Thalheim.

Ein Kind, ein Kind.

Tretter.

Wir müssen mehr darüber sprechen.

Thalheim.

Gehört nicht zur Sache.

Tretter.

Nicht zur Sache? Wie wär's, wenn ich für die Kindlichkeit fünftausend Thaler gäbe, oder richtiger gesagt —

Thalheim.

Versteh' ich Sie recht?

Tretter.

Oder richtiger gesagt, wenn ich die Kindlichkeit statt der fünftausend Thaler nähme — —

Thalheim.

Wie? Sie wollten — —?

Tretter.

Kurz heraus gesagt: entweder die Hand Ihrer Mündel oder fünftausend Thaler. Das Fräulein zu bereden, wäre Ihre Sache, nur müßt' ich mich darauf verlassen können, daß es sich mit der Unschuld und Kindlichkeit wirklich so verhalte, wie —

Thalheim.

O dafür stehe ich Ihnen gut.

Tretter.

Schön.

Thalheim.

Will ich doch gleich unter den Tisch sinken, wenn meine Mündel irgend ein anderes Gefühl kennt, als das der Geschwisterliebe und der Hochachtung für mich, ihren väterlichen Freund.

Tretter.

Nun denn — unter dieser Bedingung — (ihm die Hand reichend) schlagen Sie ein — —  
 (Im Augenblicke, da Thalheim den Handschlag leisten will, und Eduard eine Bewegung gemacht hat, als wolle er plötzlich vortreten und sich zu erkennen geben, hört man ein Geräusch am Schlosse der Thüre.)

Thalheim.

Mein Gott! Ein Schlüssel an der Thüre — —  
 Wer kann das sein? — — Nur sie hat den Schlüssel — —  
 — — Verbergen Sie sich — um Gottes willen — schnell!

(Er rafft in Eile die Papiere zusammen, wobei jedoch, ohne daß er es bemerkt, das Testament auf den Boden fällt, und Tretternach der spanischen Wand schiebend; kriecht er schnell unter den Tisch. Tretter verbirgt sich hinter der spanischen Wand, jedoch so, daß er dem Publicum sichtbar ist. Eduard ist beim Geräusche schnell über die Stiege hinaufgeschlüpft)

### Sechste Scene.

Thalheim unter dem Tische. Tretter hinter der spanischen Wand. Eduard auf der Stiege. Gustav und bald darauf Julie.

Gustav (im Eintreten).

Niemand hier? — Doch das verabredete Zeichen — sollte der Wind etwa die Jalousien geschlossen haben — wir vergaßen sie einzuhängen — (er geht gegen den Hintergrund.)

Julie

(Sie, nachdem sie eingetreten, die Thüre hinter sich schließt, aber den Schlüssel von Innen stecken läßt).

Ungebuldigster aller Sterblichen, in welche Verlegenheit hast Du mich gesetzt! Mein Oheim ist nach der Meierei geritten wegen der Schaffsur, die vorgenommen werden soll, und hat mir ein halb Duzend Gäste hinterlassen.

Gustav.

Auch Schafe? — —

Julie.

Nicht viel besser; aber ich soll sie unterhalten, und nun beschwörst Du mich hierher.

Gustav.

Zürne dem Sturm der Elemente, theure Julie, nicht mir.

Julie.

Du bist allerdings das stürmendste Element, das mir je begegnet ist; doch zürn' ich Dir darum nicht.

Gustav.

Scherz bei Seite, der Wind muß die Jalousien geschlossen haben, denn mich selbst führte dies ersehnte Zeichen hierher.

Julie.

Laß mich immerhin glauben, es sei der Sturm Deiner Gefühle gewesen, Du weißt, daß wir Mädchen die Windstille zu ersehnen nicht eben Ursache haben, im Hafen der Ehe ist sie uns leider nur zu gewiß.

Gustav.

Die Ehe ist nur eine Rhyde, die Stürme haben freien Zutritt.

Julie.

Wenn ich davor bebte, hätte ich mich wol auf's Meer gewagt?

Gustav.

So kühnes Wagstück muß bestraft werden, darum hat der Sturm die Macht, das Caperschiff zu umarmen, das ihn heraufbeschworen. (Er küßt sie.)

Tretter.

(Reise zu Thalheim, der den Kopf unter dem Teppich hervorgestreckt hat.) Da haben wir schon den Unglücklichen, der nicht bei Troste ist.

Thalheim (eben so).

Ich bin versteinert.

Julie (lächelnd zu Gustav).

Am Ende machst Du mich noch zu einem Piraten.

Gustav.

Und bist Du's nicht? Laß mein Herz das sturmbevegte Meer sein, schwimmt Dein Bild nicht darauf wie das siegreiche Schiff des Piraten, das alle Schätze geraubt, alle Schiffe in den Grund gehohlet hat? Das Meer ist lüstern nach der reichen Beute, und verschlingt Dich! (Er umarmt sie heftig.)

Julie

(sich sanft aus seiner Umarmung windend).

Thu' es nicht, empörtes Element! wir wollen uns in Güte absinden; ich werfe den Anker. (Sie reicht ihm die Hand.)

Gustav.

Ich will mich für jetzt mit dem Anker begnügen, doch nur weil er das Symbol der Hoffnung ist. (Er faßt ihre Hand.)

Julie.

Das ist edel von Dir, mein gnädiges Meer.

Gustav.

Doch den Anker halt' ich fest. (Er drückt ihre Hand an sein Herz und bedeckt sie mit Küßen.)

Tretter.

(Reise hinter der spanischen Wand.) O Kindlichkeit!

Thalheim.

O Wetterhere!

Julie.

Ich fürchte fast, lieber Gustav, daß wir den Anker nicht so bald lichten werden.

Gustav.

Du erschreckst mich.

Julie.

Ich habe eine Entdeckung gemacht —

Gustav.

Was werd' ich hören! — —

Julie.

Eine malitiose Entdeckung!

Gustav.

Und welche?

Julie.

Daß ich ein armes Mädchen bin.

Gustav.

Ist das Alles?

Julie.

Ich glaube, es ist genug.

Gustav.

Ich athme wieder frei.

Julie.

Man hielt meinen Vater für einen reichen Mann, er war es nicht.

Gustav.

Was kummert uns das?

Tretter (für sich).

Das kummert uns.

Julie.

Ich weiß wohl, lieber Gustav, daß Du Deine Julie auch ohne Heirathsgut — —

Gustav.

Wie magst Du nur an solche Dinge denken?

Julie.

Ich kann nicht leugnen, daß ich daran dachte; glaubt' ich doch, im Stande zu sein, das Ziel unserer Wünsche näher zu rücken.

Gustav.

Der Krieg ist das einzige Hinderniß, das ihm noch im Wege steht; ist dieser einmal beendet, so kann ich mit Ehren meine Charge quittiren und Julien zur Herrin eines kleinen, sehr kleinen Hauswesens machen.

Julie (naiv).

Was glaubst Du? wird der Krieg noch lange dauern?

Gustav (lächelnd).

Ich hoffe, daß kein dreißigjähriger daraus wird.

Julie.

Das wäre entsetzlich.

Gustav.

Beruhige Dich, spricht man doch jetzt schon vom nahen Frieden.

Julie.

Du glaubst nicht, wie ich den Delzweig liebe.

Gustav.

Wir wollen ihn mit der Myrthe verschlingen. Der Friede als Ehestifter: kann's eine schönere Vorbedeutung geben?

Julie.

Aus Erkenntlichkeit, so hoff' ich, wird die Ehe, die doch sehr oft Unfrieden stiftet, diesmal zur Friedensstifterin werden.



Gustav.

Dafür bürgen diese schönen sanften Augen. Der Friede wird wol Deinen Bruder auch wieder in die Heimath führen?

Julie.

Ich hoff' es.

Tretter (leise).

Ich ahn' es.

Chalheim (eben so).

Ich fürcht' es.

Gustav.

Glaubst Du, daß er in Deine Verbindung mit einem feindlichen Offizier willigen werde?

Julie.

Warum sollt' er nicht? Doch aufrichtig gesagt, ich kenne ihn kaum; vor zehn Jahren lehrte er mich in diesem Lusthause, an diesem Tische schreiben. Damals war er sehr gut, und liebte mich zärtlich. Ob das rauhe Kriegsleben ihn nicht geändert hat, das wissen die Götter! Der Onkel sagt, er sei ein abscheulicher Menschenfeind geworden.

(Eduard, der sich während der ganzen Scene auf der Treppe aufhält, drückt natürlich seinen Antheil am Gespräche durch Pantomime aus.)

Gustav.

So pflegt man Jedem zu nennen, der die Lust verloren hat, sich von seinen philanthropischen Umgebungen ferner betrügen zu lassen.

Tretter (leise).

Hörst Du, mein Thebaner?

Chalheim.

Hol' Sie der Teufel!

Julie.

Außerdem behauptet der Oheim, seine Verschwendung habe unseres Vaters Vermögen verschlungen.

Gustav.

Wer weiß, ob das wahr ist.

Julie.

Unter uns gesagt, ich glaub' es nicht.

Tretter (für sich).

Ich auch nicht.

Julie.

Es mag nun wie immer sein, so freue ich mich doch herzlich, den guten Bruder, den Lehrer meiner Kindheit, zu umarmen, und ist etwas Wahres an dem Gerüchte von seiner Menschenfeindlichkeit, so wird sich diese gewiß nicht bis auf seine Schwester erstrecken.

Gustav.

Er ist Soldat — also ein Ehrenmann.

Tretter (wie oben)

Quod erat demonstrandum.

Gustav.

Auch weißt Du ja, was ich ihm zu verdanken habe.

Julie.

Du hast mir's erzählt. O das thut kein Menschenfeind.

Gustav.

Ich werde seinen Edelmuth nie vergessen!

Julie (sich dem Tische nähernd).

Hier saß er oft mit der ernsten, strengen Miene, die ich zugleich fürchtete und liebte.

Gustav.

Und neben ihm seine muthwillige Schülerin, die ihm gewiß oft recht viel Verdruß gemacht hat.

Julie.

Auch daran hat's nicht gefehlt. Noch schwebt mir eine kleine Scene lebhaft vor Augen, die einen tiefen Eindruck auf mein kindliches Gemüth gemacht, und der ich es verdanke, wenn ich meinen angeborenen Muthwillen später bekämpft habe.

Gustav (lächelnd).

Nun, was den Muthwillen betrifft, so finde ich, daß — —

Julie.

Daß er siegreich aus dem Kampfe hervorgegangen ist? — Doch, laß mich erzählen: Ein talentvoller, aber ungezogener Bursche, der in der Amtsstube des Schlosses verwendet wurde, hatte eine sehr possierliche Caricatur des Dheims entworfen und mir die kühne Skizze geschenkt. „Was soll die Frage?“ sagte mein strenger Bruder, als ich ihm in der nächsten Lehrstunde das ziemlich ähnliche Bildchen zeigte. „Das ist der Dheim“, erwiderte ich lachend; „siehst Du nicht die rothe Nase und den langen Zopf?“ „Pfui, Julie!“ rief mein Bruder erzürnt, indem er die Zeichnung des angehenden Hogarth in Stücke riß und unter den Tisch warf, — „ich hatte eine bessere Meinung von Deinem Herzen!“

Gustav (lachend).

Da lag nun der zerrissene Dheim unter dem Tische!

Julie.

Zum Glücke war es nur die Caricatur eines Dheims. (Während dieser Rede macht Treter Zeichen des Spottes gegen den erzürnten Kopf Dhalheims.) Ich aber war in Thränen zerflossen, denn noch nie hatte mir mein Bruder gesagt, daß ich ein schlechtes Herz habe.

Gustav.

Armes Kind!

Julie.

Mein guter Bruder benützte diese Gelegenheit, um wohlthätig auf mein erregtes Gemüth einzuwirken: er schilderte mir alle Tugenden des guten Onkels, wie er uns so lieb habe, nur für unser Wohl besorgt sei, wie es undankbar von uns wäre, wenn wir das nicht erkennen, dem ehrwürdigen Manne nicht die Achtung erzeugen würden, die seine aufopfernde Liebe verdient.

Tretter

(der während Juliens Rede das Tuch vor den Mund hielt, um nicht in lautes Gelächter auszubrechen, leise vor sich hin).

Das ist der Witz bei der Sache!

Gustav

(in Julien's Ernst einstimmend).

Daran hat er sehr wohl gethan; so schöne Gesinnungen können nur Segen bringen.

Julie.

Seit jenem Tage sah ich den guten Onkel mit ganz andern Augen. Mir war immer im Herzen, als hätte ich ihm eine große Beleidigung abzubitten; was ich ihm nur an den Augen ansah, beeilte ich mich zu thun; ich sah in ihm nur den ehrwürdigen, tugendhaften, schwerbeleidigten Greis — und als er sich nach einem Jahre vollends den Zopf abschneiden ließ, war auch der letzte Verfährer zum Muthwillen beseitigt, denn an die rothe Nase hatte ich mich gewöhnt.

Gustav

(der das am Boden liegende Testament plötzlich bemerkt).

Sieh doch, Julie, ein Papier — am Ende ist das noch das Bild des Oheims mit dem Zopfe und der rothen Nase —

Julie.

Warum nicht gar. (Das Testament vom Boden aufhebend.)  
Was mag das nur sein? — (Sie liest) „Testament —“  
vom Vater unterschrieben —

Thalheim.

O weh!

Tretter (zu Thalheim spottend).

Unglücklicher Greis!

Gustav.

Ein Testament Deines Vaters?

Julie.

So scheint es. Der Oheim sagte zwar, er habe  
keins hinterlassen —

Gustav.

Vielleicht wußte er selbst nicht —

Julie

Wir wollen doch lesen — (indem sie sich bemüht, zu lesen)  
Es ist so dunkel hier im Saale — die Schrift ist sehr  
unleserlich — —

Gustav.

Ich will die Jalousien öffnen —

Julie.

Nicht doch, es könnte Jemand vorübergehen und  
uns erblicken.

Gustav.

So will ich's versuchen, den Vorhang des obern Fen-  
sters aufzuziehen. (Er geht nach dem Hintergrunde und zieht  
den Vorhang auf.)

Julie.

Wer hätte geglaubt, daß dieses einsame Lusthaus,  
das seit dem Tode des Vaters kein Fuß betreten hat,  
ein so wichtiges Geheimniß bewahre?

Gustav.

Doch ist eben dieser Ort wie geschaffen dazu! Birgt  
er nicht auch das Geheimniß unserer Liebe? Die Ver-  
borgenheit, die lautlose Stille — —  
(Trommelwirbel vor dem Fenster.)

Julie (erschrockend).

Mein Gott! was ist das?

Gustav (betroffen).

Was kann das bedeuten?

Thalheim.

Setzt werden wir gar ausgetrommelt!

Tretter.

Man vermißt Dich vielleicht auf dem Schlosse, armer alter Pudel!

Eduard

(plötzlich vortretend zu Julie und Gustav).

Beruhigen Sie sich, es ist ein blinder Lärm.

Julie (erschrocken, leise zu Gustav).

Ein Offizier unserer Truppen.

Gustav (eben so zu Julie).

Gieb mich für einen Verwandten aus, sonst bin ich verloren — —

Eduard.

Vor Allem muß ich den Eifer meines Tambours zügeln, denn man versteht sein eignes Wort nicht.

(Er geht nach dem Hintergrunde und öffnet Thüre undalousien, durch welche man Soldaten in Reihe und Glied erblickt, welche sich auf sein Zeichen entfernen.)

Julie.

Ich bin einer Dhnmacht nahe.

Gustav.

Beruhige Dich, Dein guter Dheim wird sich vielleicht für mich verbürgen.

Julie.

Wenn er nur hier wäre!

Thalheim (leise zu Tretter).

Wenn ich nur schon fort wäre!

Tretter.

Unsere Feldkanzlei ist genommen worden.

Eduard (zu Gustav).

Sie, mein Herr, sind mein Gefangener.

Gustav.

Mit welchem Rechte wollen Sie mich meiner Freiheit berauben?

Eduard.

Das wird sich finden. Man wird sich übrigens Ihrer Person so zu versichern wissen, daß Sie für dieses Leben nicht mehr entweichen.

Julie.

Gerechter Gott!

Gustav.

Der Oheim dieses Fräuleins, ein sehr angesehenener und rechtlicher Mann, wird sich für mich verbürgen.

Eduard.

Das Ansehen dieses Mannes wird Ihnen wenig nützen. Wer verbürgt mir, daß er nicht unter der Decke steckt?

Gustav.

Man wird mich ranzioniren.

Eduard.

Man wird Sie so fest zu knüpfen wissen, daß — —

Gustav und Julie.

! Mein Herr!  
! Himmel!

Eduard.

Lassen Sie mich doch ausreden. Ich meine, das Band, das Sie an diese Dame knüpfen wird, soll keine Macht der Erde lösen — oder sollte ich irren?

Julie (überrascht).

Was hör' ich?

Gustav.

Bei Gott, mein Herr, Sie irren nicht.

Eduard.

Und nun, Julie, will ich sehen, welche Fortschritte Du in den zehn Jahren meiner Abwesenheit im Lesen gemacht hast. Komm zum Tische, und lies mir das Testament unsers Vaters vor.

Julie (in seine Arme stürzend).

Eduard! mein lieber Bruder!

Tretter.

Wie, der Bruder Hauptmann?

Chalheim.

Ich fall' in Ohnmacht!

Tretter.

Sie liegen schon.

Gustav (zu Eduard).

Ebler Mann, erlauben Sie, daß ich einer alten Schuld erwähne, die tief in meinem Herzen geschrieben steht; Sie denken wohl noch des Städtchens Arnheim, das die Ihrigen vor einem Jahre mit Steuern nahmen? Sie wurden damals der schützende Engel eines todtkranken Mädchens — —

Eduard (betroffen).

Dieses Mädchen — —?

Gustav.

Ist meine Schwester.

Eduard.

Ihre Schwester? Verzeihen Sie, wenn ich sage, daß das unmöglich ist.



Gustav (ernst).

Herr Hauptmann! — —

Eduard.

Durch wen erfuhren Sie, daß ich es war, der sich der Sterbenden annahm?

Gustav.

Sie selbst hat es mir geschrieben.

Eduard.

Noch eh' meine Pflicht mich zwang, das Sterbebett jener Unglücklichen zu verlassen, beraubte die Fieberhize sie des Bewußtseins, das sie erst im letzten Augenblicke wieder erhielt.

Gustav.

Sie sind betrogen, Amalie ist nicht gestorben.

Eduard.

Ihr Bruder, (mit Nachdruck) ihr einziger Bruder, brachte mir ihren letzten Gruß. Er steht als Cadet in meiner Compagnie.

Gustav.

Ein Betrüger — —

Eduard.

Unmöglich! trägt er doch ihre theuren Züge — —  
doch da kommt er eben — —

## Siebente Scene.

Die Vorigen. Amalie, ein versiegeltes Schreiben in der Hand.

Amalie

(das Schreiben Eduard überreichend).

Vom Hauptquartier, mein Herr Hauptmann.

Eduard

(der das Siegel schnell erbrochen hat).

Der gewünschte Delzweig, Julie. Der Friede ist erklärt, und ich habe Ordre, für's Erste mit meiner Compagnie hier zu bleiben.

Julie.

Gott sei Dank!

Gustav

(der Amalie gleich bei ihrem Eintritte scharf in's Auge gefaßt hat, sie küßend).

Herr Cadet, lassen Sie sich umarmen!

Amalie.

Himmel! Gustav!

Eduard.

Wie versteh' ich das?

Gustav.

Kein Wunder, wenn dieser Cadet Amaliens Züge trägt, er trägt sie allein, und mit vollem Rechte.

Eduard

(wie aus einem Traume erwachend).

Wär' es möglich!

Amalie

(gesenkten Blickes und erröthend).

Mein Herr Hauptmann — —

Gustav.  
 Erkläre mir, Amalie, was bedeutet diese Mummerei?  
 (lächelnd) Wenn Du schon durchaus zur Amazone Beruf  
 fühltest, was bewog Dich, beim Feinde Dienste zu neh-  
 men? Ist das Vaterlandsliebe?

Amalie (wie oben).

Ich bin so beschämt —

Eduard

(Amaliens Hand ergreifend, sehr frohlich zu Gustav).

Stille, mein Freund, keine Vorwürfe, an mir ist's,  
 Klage zu führen; denn wisse: dieser leichtsinnige Cadet  
 zwingt mich, meine Hauptmanns-Charge zu quittiren.

Amalie (für sich).

Ich Unglückliche — —

Eduard (zu Gustav).

Denken Sie nur: eigennützig wie irgend ein anderer  
 Sterblicher, bin ich gesonnen, für den kleinen Dienst, den  
 ich vor Jahresfrist Ihrer Schwester in Arnheim leistete,  
 einen unverhältnißmäßig großen Lohn zu fordern — —

Amalie

(in der äußersten Verlegenheit, für sich).

Wo mich verbergen — —

Eduard.

Ich wage es, um ihre Liebe, um ihre Hand zu wer-  
 ben — und — ich kann doch nicht meinen eignen Feld-  
 webel heirathen!

Amalie.

Sie sind grausam, Herr Hauptmann — dochühl  
 ich, daß ich diese Beschämung verdiene — wie konnt  
 ich — —

Eduard (herzlich).

Nicht weiter, Amalie, kannst Du ein Herz verken-

nen, das sich Dir so innig erschloß, das Dir sein schönstes, sein heiligstes Geheimniß enthüllte — —?

Amalie  
(von ihrem Gefühle überwältigt).

Eduard! —

Eduard.

Nicht wahr, Du willst mich nicht ärmer machen, als ich noch vor Kurzem war? Du wirst den Freund, den Bruder nicht von Dir stoßen? — —

Amalie.

Können Sie den Schritt verzeihen, zu dem Dankbarkeit, die innigste Dankbarkeit — —

Eduard.

D könnt' ich von diesem schönen Munde hören, daß es mehr sei — —

Amalie (innig).

Es ist so — —

Eduard (sie leidenschaftlich küßend).

Ich Ueberglücklicher! — Ja, strafen will ich Dich, Du lieber, schöner, kleiner Cadet! Du sollst mir auf Lebenslang zum Profosß!

Julie (nachdem sie Amalien geküßt).

Sieh doch, Eduard, dies Testament scheint Erläuterungen zu enthalten, die denen des Oheims geradezu widersprechen.

Eduard (mit Laune).

D nichts von Geschäftssachen. Mein Glück hat mich so überaus fröhlich gestimmt, daß ich mich in die schönen früheren Tage ungetrübter Freude zurückgezaubert fühle. Erinnerst Du Dich noch, Julie, wie Du mir einst an diesem Tische die Caricatur unsers vortrefflichen Oheims zeigtest? Wie ich sie entrüstet in Stücke riß, und unter den Tisch warf?

Julie.

Wie sollt' ich nicht: sie war von der Hand des un-  
gezogenen Niklas, der später Zimmermaler wurde —

Eduard.

Ganz recht. Wer weiß, ob die zerrissene, verkrü-  
pelte, verachtete Caricatur des Oheims nicht noch unter  
dem Tische liegt, als ein rührendes Denkmal unsrer  
Kindheit!

Thalheim (für sich).

O weh!

Julie.

Warum nicht gar, es sind zehn Jahre her — —

Eduard.

Wer weiß, wir müssen des Spases wegen doch  
nachsehen.

(Er reißt den Teppich vom Tische, so daß der unter demselben  
knieende Thalheim sichtbar wird.)

Julie (überrascht).

Was seh' ich? Der Onkel!

Tretter

(hinter der spanischen Wand, für sich).

Das rührende Denkmal.

(Allgemeine Bewunderung.)

Thalheim

(verlegen unter dem Tische hervorkriechend).

Ich wollt' Euch überraschen, Kinder — ich bin —  
ich habe — —

Eduard.

Entschuldigen Sie sich nicht, mein Herr, ich weiß  
Alles, Sie wollten Verstecken spielen mit diesem Knaben.

(Er führt Tretter aus seinem Verstecke hervor.)

Tretter.

Gehorsamer Diener.

Gustav.

Unsere Gesellschaft wird ja immer zahlreicher.

Julie (zu Eduard).

Erkläre mir doch — —

Eduard.

Die Herren wollten uns überraschen, ich habe zufällig ihre Verabredung belauscht und bin ihnen zuvor gekommen.

Thalheim.

Sein Sie überzeugt, lieber Nefte, daß ich — daß wir — —

Eduard (ernst).

Ich bin überzeugt, daß Sie sogleich alle Papiere, die auf die Verlassenschaft meines Vaters Bezug haben, in meine Hände legen werden, widrigen Falls das Gericht —

Julie.

Eduard!

Thalheim

(eilig die Papiere überreichend).

Hier ist Alles in Bereitschaft.

Eduard (zu Julie).

Der Herr Onkel wollte uns die Gefälligkeit erweisen, den Vater an unserer Stelle zu beerben.

Julie.

Ist's möglich!

Tretter.

Ich kann's bezeugen.

Thalheim

(mit einem jämmerlichen Gesichte).

Meine alten Knochen — ich bin gerädert —

Tretter.

Noch nicht.

Eduard (zu Thalheim).

Sie haben ein halbes Stündchen gekniet, vielleicht zur Strafe —

Tretter.

Schade, daß keine Erbsen unter dem Tische —

Eduard (zu Tretter).

Sie, mein Herr, hätten wol verdient, ihm dabei Gesellschaft zu leisten.

Tretter.

Sie sind zu gütig — —

Gustav

Nun begreife ich, wie es kam, daß die Saloussen geschlossen wurden.

Eduard.

Der Herr Dunkel hat die Güte gehabt, den Liebenden das erwünschte Zeichen zu geben.

Tretter (für sich).

Ja, das verwünschte Zeichen.

Eduard.

Dafür habt ihr die Gefälligkeit gehabt, meine Compagnie zu allarmiren, indem ihr den Vorhang in die Höhe zogt, wie ich's mit meinem lieben kleinen Cabetten verabredet hatte.

Julie.

Allerliebste!

Tretter (für sich).

Prachtvoll!

Gustav.

Doch da Alles zu einem so glücklichen Ende geführt

hat, so sollten wir, däch' ich, dies Lusthaus in Ehren halten.

Amalie.

Oder irgend ein Denkmal stiften.

Eduard.

Das beste wäre — —

Treter.

Ein Telegraph, denn das ist der Wig bei der Sache.

Der Vorhang fällt.